

Lauren James

# Forever again

Wie oft du auch gehst



tödliche Bakterium gezüchtet hatte. Aufgrund eines merkwürdigen Zufalls – oder vielleicht wegen einer Familientradition – hatte auch die Tante ihrer Mutter Katherine geheißen.

Das Tagebuch von Cloves Großtante lag ebenfalls in der Schachtel, zusammen mit ihren Laborbüchern und anderen Unterlagen – alles Originale! Clove hatte das Gefühl, ein Stück Geschichte in den Händen zu halten.

Stunden später, nachdem sie jedes einzelne Detail gelesen hatte, legte sie die Dokumente wieder in die Schachtel, griff sich ein Kissen und rollte sich darum zusammen. Ihr war schwindlig und sie fühlte sich verloren – gefangen in einer Geschichte, die über ihren Verstand hinausging.

Nach einer Weile rutschte sie vom Bett und ging ins Bad. Dort starrte sie in den Spiegel und trank langsam ein Glas Wasser, wobei sie jeden Schluck bewusst ihre Kehle hinablaufen ließ. Sosehr sie sich auch anstrengte – sie konnte an sich selbst nichts erkennen, das sie zu etwas Besonderem gemacht hätte. Sie hätte nie damit gerechnet, dass ihr einmal so etwas passieren würde. Schließlich war sie keine betörende Hauptfigur in irgendeinem Abenteuerfilm. Sie war die lesbische beste Freundin.

Clove suchte in ihrem Spiegelbild nach Anzeichen für Ähnlichkeiten mit ihren Eltern. Wieso war ihr nie aufgefallen, dass sie überhaupt nicht wie Tom und Jen aussah? Sie verglich ihr Gesicht mit den Fotos und betrachtete die einzelnen Gesichtszüge.

Sie hatte Matts Nase. Eine niedliche Nase, überlegte sie: leicht gestupst. Dazu besaß sie Kates Augen und Locken. Clove trug ihre Haare normalerweise kürzer, aber der Pixie-Schnitt war schon ein bisschen ausgewachsen. Die dichten dunklen Locken reichten ihr inzwischen fast bis zu den Schultern, wodurch sie den Haaren ihrer Mutter ähnelten – nur mit dem Unterschied, dass ihre Locken braun waren, genau wie Matts Haar.

Ihre Mutter hatte Harry Potter geliebt und Gedichte gehasst, genau wie Clove. Kate hatte gehaut, dass Clove einmal ein hyperaktives Kind werden würde, noch lange vor ihrer Geburt – eine Tatsache, die Tom und Jen erst nach Jahren erkannt hatten. Tom und Jen. Clove konnte sie im Moment nicht als ihre Mum und ihren Dad betrachten.

*Clove Galloway*, sagte sie zu ihrem Spiegelbild und wiederholte die Worte, bis sie ihr ganz natürlich über die Lippen kamen. *Clove Galloway*.



# KAPITEL 3



Folios/v5-v6-v7-v8/Zeit-Landschaft 1941-1963-2019-2040/MS-1

Aktenvermerk: Fotografien von KATHERINE FINCHLEY und MATTHEW GALLOWAY, aufgenommen während verschiedener Zeit-Landschaften zwischen 1941 und 2040

## **St Andrews, Schottland, 2056**

»Hey, Kumpel«, sagte Meg und ließ sich gegenüber von Clove nieder.

Ruckartig kehrte Clove in die Gegenwart zurück. Sie befand sich im Speisesaal ihrer Schule und hatte anscheinend den gesamten Vormittag über sich ergehen lassen, ohne auch nur ein Wort vom Unterricht mitzubekommen. Eigentlich wäre sie an diesem Morgen gern zu Hause geblieben, aber Jen hatte auf dem Schulbesuch bestanden, und jetzt saß sie hier während ihrer Mittagspause – zu sehr in Gedanken verloren, um irgendetwas anderes zu tun, als geistesabwesend auf ihren leeren Teller zu starren.

Sie hatte noch nichts zu essen bestellt. Langsam klickte sie sich durch die Gerichte auf der Speisekarte in der Oberfläche ihres Tisches und entschied sich schließlich für Curly Fries. Wenige Sekunden nachdem sie auf die Abbildung getippt hatte, öffnete sich eine breite Klappe in ihrem Tisch und ihre dampfend heißen Ringelpommes kamen zum

Vorschein.

Meg streute Salz über ihre eigenen Pommes. »Und, hast du es geschafft, den Code zum Laufen zu bringen?«

Clove fühlte sich wie auf einem anderen Planeten. »Welchen Code?«

Meg runzelte die Stirn. »Ich dachte, das sei der Grund, warum du dich den ganzen Tag so abgesondert hast. Weil du versucht hast, dein neues Programm zu testen.«

Clove öffnete den Mund, schloss ihn dann aber wieder. »Genau«, sagte sie nur und hasste sich selbst dafür, wie leicht ihr die Lüge über die Lippen kam.

Meg warf die Haare nach hinten; eine weiche Fülle blonder Locken ergoss sich über ihre Schultern und ihren Rücken. Cloves Blick blieb daran hängen und plötzlich konnte sie die Augen nicht mehr abwenden. Ihre Kehle war wie zugeschnürt. Sie wusste nicht mehr, wann sie Meg zum ersten Mal nicht nur auf freundschaftliche Weise gemocht hatte. Aber die Tatsache, dass Meg nicht das Gleiche für sie empfand, war schwer zu verkraften – und jetzt, da Meg in Cloves Cousin verknallt war, fiel es ihr umso schwerer.

»Und, bereit für das Schülerpraktikum?«, fragte Meg. »Weißt du schon, womit du die Arbeitsstunden verbringen wirst? Ich werde vermutlich beim Betreuen der Vorschulkinder helfen. Meinst du, du darfst mit der Zeitmaschine spielen?«

»Weiß ich noch nicht.« Clove schluckte. Heute war der letzte Schultag, bevor sie am Montag zu einem einwöchigen Praktikum in verschiedene Betriebe gingen. Meg würde an der örtlichen Grundschule Erfahrungen sammeln und Clove an der Universität, im Fachbereich ihrer Eltern. Eigentlich hatte sie sich darauf gefreut – und auf eine ganze Woche ohne Hausaufgaben –, aber jetzt war sie sich nicht mehr so sicher, ob ihr der Gedanke gefiel, so viel Zeit mit Tom und Jen zu verbringen. Jedenfalls nicht nach dem, was sie herausgefunden hatte.

Ehe sie sich's versah, sprudelte sie auch schon los: »Mum und Dad haben mir gesagt, dass ich adoptiert bin.«

Clove erkannte, wie die Bedeutung dieser Aussage ihre Freundin traf, sah es daran, wie sich Megs gesamte Haltung schlagartig änderte, als ihr bewusst wurde, dass sich das beiläufige Gespräch am Mittagstisch in eine ernsthafte Unterhaltung verwandelt hatte.

»Ach, Clove. Alles in Ordnung mit dir?«

Clove nickte und versuchte, die Tränen hinunterzuschlucken, die ihr plötzlich in die Augen zu schießen drohten. Sie war froh, dass sie es Meg erzählt hatte. Meg wusste immer genau, was sie sagen musste. Meg war immer da, jedes Mal wenn Clove sie brauchte. Wenn Meg doch bloß nicht Alec brauchen würde.

»Mir geht's gut«, antwortete Clove in bemüht leichtem Ton. »Wirklich«, fügte sie hinzu, als Meg sie zweifelnd musterte. »Ich weiß, dass sie mich noch immer lieben, sie haben mich großgezogen, sie sind noch immer meine Eltern ... und so weiter und so fort.«

Meg legte eine Pommes, die sie bereits in der Hand hielt, zurück auf den Teller. Sie sah aus, als würde sie sofort aufspringen und Clove umarmen, falls diese in Tränen ausbrechen

sollte.

»Mir geht's gut, Meg, wirklich«, versicherte Clove erneut. »Mit diesem Teil der ganzen Geschichte hab ich keine Probleme. Aber die Tatsache, wer meine *richtigen* Eltern sind ...«

»Was? Wer sind sie denn? Clove, bist du eine *Prinzessin*? Mächtig!«

Clove stieß ein halbherziges Lachen aus. »Äh, nein. Schön wär's.« Sie konzentrierte sich darauf, ihr Besteck ordentlich neben ihren Teller zu legen, damit sie Meg nicht ansehen musste. »Du darfst niemandem davon erzählen.«

»Okay.«

»Ich meine es ernst. Es ist wirklich wichtig.«

»Clove, ich verspreche es hoch und heilig. Was ist los?«

Mit einem raschen Blick vergewisserte Clove sich, dass niemand der Umsitzenden zuhörte. In Gedanken befasste sie sich noch einmal mit Toms mahnenden Worten – wie gefährlich es war, wenn irgendetwas von ihrer Situation bekannt werden sollte. Aber hier ging es um Meg! Bestimmt war es in Ordnung, ihr davon zu erzählen, oder?

Clove schluckte. Dann sprach sie leise, aber in kräftigem, stolzem, entschlossenem Tonfall: »Meine Eltern sind Matt Galloway und Kate Finchley. Die beiden Studenten ... die wir während unserer Kindheit immer gespielt haben. Sie sind meine Eltern.«

Meg stieß einen langen Seufzer aus. »Okay, ich weiß nicht mal ansatzweise, was ich dazu sagen soll. Du ... ernsthaft? Das ist so, als würde man herausfinden, dass *Hermine und Ron* die eigenen Eltern sind oder so was in der Art.«

Clove nickte nur. »Ja, ich weiß. Irgendwie total ... verrückt.«

»Und, äh, wie kommst du damit klar?«

Clove blickte auf ihren Teller. »Gut.«

Meg nahm ihr Sandwich in die Hand. »Das glaub ich dir nicht. Wie kann es dir dabei *gut* gehen?«

»Ich bin einfach nur ... keine Ahnung ... ein bisschen geschockt.«

Meg schnaubte. »Das kann dir keiner verübeln.«

»Und meine Mum – also meine richtige Mutter, Kate Finchley – hat mir all diese Briefe hinterlassen.«

»Briefe? Ich dachte, sie wäre weg. Sind nicht beide spurlos verschwunden?«

»Ja. Aber sie hat die Briefe vor meiner Geburt geschrieben. Kurz danach ist sie aufgebrochen, um Matt Galloway – meinen Dad – aus dem Gefängnis zu holen. Und sie war so voller *Hoffnung*. Sie hat wirklich gedacht, sie würde bald wieder zurückkehren. Sie hat geglaubt, dass sie und Matt mich großziehen würden. Und dass Tom nur mein *Onkel* sein würde.«

»Das ist ... ich weiß auch nicht. Wohin sind sie denn verschwunden? Und wo sind sie jetzt? Wenn sie so fest entschlossen war, zu dir zurückzukehren ...«

Clove musste ein-, zwei-, dreimal blinzeln. »Ganz genau: Wo zum Teufel stecken sie?«

Clove wusste, dass die Möglichkeit bestand, dass die beiden tot waren. Vom englischen Militär ermordet. Aber sie wollte das einfach nicht glauben. Tief in ihrem Herzen war sie sich sicher, dass ihre Eltern noch lebten.

Die Schulglocke rief zum Unterricht und Clove machte sich daran, ihre Teller abzuräumen. »Wir reden später weiter.«

Meg zog sie an sich und umarmte sie. »Es wird alles gut, Clove. Wir kriegen das schon hin. Und ich werde dir sogar dabei helfen, sie auszuspielen, wenn es sein muss.«

Clove drückte ihre beste Freundin fest an sich. Sie roch Megs Parfüm: ein von ihrer Lieblingsboyband herausgebrachter Duft. Clove atmete den Geruch tief ein. Sie wünschte, sie bräuchte Meg nie mehr loszulassen.

»Danke«, murmelte Clove. Sie schätzte Megs bedingungslose Überzeugung, auch wenn die Chancen, dass Matt und Kate noch lebten, nicht gut standen.

Meg drückte sie noch ein letztes Mal, löste sich dann von ihr und musterte ihr Gesicht eindringlich. Als Clove ihr ein zaghaftes Lächeln schenkte, schien Meg davon überzeugt, dass es ihr gut ging. Denn sie erwiderte das Lächeln und grinste dann: »Übrigens ist es total unfair, dass du fantastische Adoptiveltern und *noch fantastischere* leibliche Eltern hast, während ich mit zwei langweiligen Steuerberatern und einem Leben in der Vorstadt gestraft bin. Manche Leute haben einfach unverschämt viel Glück.«

An diesem Abend kamen Tom und Jen nach der Arbeit in Cloves Zimmer und setzten sich auf ihr Bett, mit Teetassen und Butterkeksen in den Händen und nervösen Mienen.

Clove speicherte den Code ab; sie konnte sich sowieso nicht konzentrieren. Dann ordnete sie die Apps auf ihrem Monitor neu an, damit sie nicht zusehen musste, wie Jen ihre Kekse in den Tee tunkte oder wie Tom seine Tochter anstarrte, als versuchte er, eine komplizierte mathematische Gleichung zu lösen.

Sie warteten darauf, dass Clove etwas sagte, um ein Gespräch über »Cloves Gefühle bezüglich der Adoption« anfangen zu können. Auf die gleiche Weise hatten sie reagiert, als Clove ihnen mitgeteilt hatte, dass sie lesbisch war. Normalerweise half es ja, alles ausgiebig zu besprechen, aber dieses Mal konnte Clove sich nicht dazu überwinden. Sie schaffte es einfach nicht. Sie wusste ja nicht mal selbst, wie sie sich fühlte.

»Wie geht es dir?«, fragte Jen schließlich mit großen, unglücklichen Augen. Sie wirkte verletzt, als hätte Clove sich absichtlich in ihrem Zimmer eingeschlossen, nur um Jen wehzutun.

»Gut«, erwiderte Clove kurz angebunden. Sie versuchte, zu lächeln und eine tapfere Miene aufzusetzen, damit sich die beiden besser fühlten – wobei sie es gleichzeitig hasste, dass sie das machen musste. Hier ging es um *ihren* Schmerz, nicht um den von Jen und Tom. Eigentlich sollte sie sich keine Sorgen darum machen müssen, was die beiden dachten oder fühlten. Sie hätten sie in Ruhe lassen sollen, so wie Clove es sich gewünscht hatte.